

Die Zeit zerrinnt im Stundenglas

Eine überwältigende Aufführung
von Schnittkes Faust-Kantate
in der Zürcher Tonhalle.

Von **Olivier Senn**

Zu Anfang ein dumpfes Pochen, ein Habanera-Rhythmus in den tiefsten Registern des Flügels, die Orgel mischt fahle Klänge dazu, und dann setzt verschwörerisch leise der Chor ein, um uns von Doctor Fausti gräulichem Ende zu berichten. Nicht etwa Goethes «Faust» liegt der Kantate «Seid nüchtern und wachet...» von Alfred Schnittke zu Grunde, sondern das 1587 veröffentlichte Volksbuch, die früheste Schilderung der Lebensumstände jenes Johann Faust, der sich aus Wissensdurst dem Teufel verschrieb.

Die drastische Sprache des Volksbuchs wusste Schnittke in seiner 1983 uraufgeführten (und später als dritten Akt in seine Faust-Oper eingefügten) Kantate mit unglaublicher Wucht umzusetzen. Seine Materialien sind musikalisches Strandgut: Die atonale Musiksprache des 20. Jahrhunderts prallt auf die barockisierenden Klänge von Cembalo und Countertenor; Musical-Schmelz und Tango-Obsession steigern sich bis zur Kakophonie. In einer gigantischen tonalen Kadenz wird die Moral der Geschichte, «widerstehet fest im Glauben», musikalisch in Stein gemeisselt – ein fast restauratives Ende und doch das Ende nicht: Kalt bleiben hohe Streicherklänge liegen, ein Klavier repetiert eine hohle Walzerfloskel, und irgendwo läuft ein Metronom aus. Nicht nur dem Doktor Faust, auch uns zerrinnt die Zeit im Stundenglas.

Der Basler Gesangsverein, der Zürcher Bach Chor, ein eindrückliches Solistenensemble und die Basel Sinfonietta unter der Leitung von Peter Eidenbenz setzten Schnittkes Partitur hochkompetent und mit vollem Engagement um. – Nach der Pause Franz Liszts Graner Festmesse, ein pastoses, uninspiriertes, langfädiges Werk. Kaum war der letzte Akkord verklungen, so hatte man bereits wieder Schnittkes Tango im Ohr.